

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenskultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Maraz, Bahnhofstrasse 43, / Telefon No. 61, / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpalettierte 20 Cts., Ausland 40 Cts. Retikeln: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. — per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratentag: Donnerstag Mittag.

Tr. 24 Araraz, 13. Juni 1925 VII. Jahrgang

Die zweite Sessionswoche der Bundesversammlung.

Bern, den 11. Juni.
Der 11. Juni wird fortan an den wichtigen Daten in der Geschichte der schweizerischen Sozialversicherung zählen; denn er brachte die Zustimmung des Ständerates zum nationalrätlichen Beschluss vom 1. April 1925 über die Einführung der Alters-, Invaliden- und Invalidenversicherung. Damit hat sich das bedeutendste Ereignis der parlamentarischen Woche, überhaupt dieser ganzen Session, vollzogen. Die Vorlage wird nun noch von der Redaktionskommission bereinigt, dann folgt in den nächsten Tagen in den beiden Räten die Schlussabstimmung — ein formeller Akt! Schon im September sollen die Stimmbürger, nach einer heftigen Auslegung von Bundesrat Schulthess, Gelegenheit erhalten, zu dieser neuen Lösung des Versicherungsproblems Stellung zu nehmen.

Nachdem die föderalistische Kommission bereits am 27. April aufgrund des Plenums den Antrag auf Zustimmung zum Nationalrat beschlossen hatte und nachdem diese Stellungnahme in der Abstimmungskampagne für den 21. Mai reichlich als Argument gegen die Initiative Hochenberger verwendet worden war, hätte man meinen können, die Beratung werde sich nun in temperamentvoller Langweiligkeit vollziehen. — Doch nein! — Es traten heute in den beiden Sitzungen, die der Angelegenheit gewidmet waren, sowohl im Ständerat als im Nationalrat, Herr Dr. Schöpfer, als auch in der anschließenden Diskussion recht viele bemerkenswerte Momenteutage, und erst in später Abendstunde war man zum Abschlus gelangt. Namentlich der Eingangs der Invalidenversicherung in den Verfassungsentwurf blauer gab zu reden. Es verhielte etwas eigenartig doch sich ein hervorragender Vertreter des menschenfreundlichen Fortschritts, Prof. Dr. Lind, Kaufmann, als bester Gegner der Invalidenversicherung erwies. Er nahm die Militärversicherung mit ihren oft geringen Mindernden als Ausgangspunkt für seine Ausführungen. Danach darf man sein, dass er davon abließ, einen Antrag auf Streichung der Invalidenversicherung zu stellen. Seine Bedenken leitete der liberale Neuenburger Herr de Merion und bis zu einem gewissen Grade auch der einzige Vertreter der Bauernpartei im Rate, der Werner Dr. Moser. Alle anderen Redner sprachen sich in sehr jähzähliger Weise für unbedingte Zustimmung aus. Der Vorredner wüßte sich besonders das Wort des fachlich-konserverativen Herrn Dr. Käber von Schwyz, der sich unversehens zur Versicherungs-vorlage bekannte, aber klar und offen einer beschränkten Zustimmung Ausdruck verlieh, der Zustimmung darüber, dass man das Ansehen — man! — der Bundesrat — des parlamentarischen Zweckmässigkeit verleihe, indem man die Zustimmung über die Initiative Hochenberger zwischen die Beratung der Vorlage in den beiden Räten, zwischen April und Juni, hineinfüge. Durch die Art der Kampagne gegen die Initiative wurde dann eine feste Bindung für

den Ständerat geschaffen; er muß heute zustimmen, will er nicht den Vorwurf der Versteppung auf sich laden. Ein zweites Mal aber darf er sich ein solches Vorgehen nicht bieten lassen.
Bundesrat Schulthess bemühte sich nicht, eine friedliche Atmosphäre zu verbreiten, indem er nach verschiedenen Seiten hin beruhigende Erklärungen abgab. Wenn nun erst einmal die Verhandlungsgrundlage für die Versicherung da ist, dann wird man im Ausführungsgebot allen möglichen Wünschen Rechnung tragen und auch die Begierden der schweizerischen Bauernverbände auf eine besondere Berücksichtigung der Klein- und der Bergbauern prüfen. — Ja, erst einmal die Verhandlungsgrundlage! — Seit es nachher ernsthaft an die Gesetzesarbeit, dann ist auch für die Frauen, namentlich für die Bauernfrauen, der Augenblick gekommen, sich eine geordnete Stellung zu Gesetze zu sichern.

Zu erwähnen bleibt noch ein wohlgeleiteter Antrag von Herrn Häuser, Maraz, die öffentlichen Leistungen an die Versicherung von 50 auf 60 Prozent zu erhöhen als Mittel, die Prämien der Versicherten niedriger zu stellen; der Antrag veranlaßte nur drei Stimmen auf sich. Im großen Ganzen vollzog sich die Beratung der Versicherungs-vorlage im Ständerat im Zeichen eines ruhigen und schonen Solibariatsgefühls.
Der Nationalrat hat in dieser Session uninteressanter Arbeit zu tun als der Rat im Saale mit Weltis berühmter Landsgemeinde. Er befaßte sich mit dem trockenen Gesetzestext der Bundesgesetze, der nicht eben auf einen optimistischen Ton getrimmt ist. Die Auslandsdebatten mit ihren wilden Tönen machen dem schweizerischen Staatsmann schwerer Konstruieren, und im Innern des Landes entzieht ihm der stets zunehmende Automatismus der Einnahmen. Unter solchen Umständen ist es bitter für die letzten Organe der S. R. B., wenn man ihnen aus der Mitte des Rates Schwärze macht, sie hätten durch allzu rasche Elektrifizierung der Welt die Schuldhaft unerschaffen gehalten. Wer heisst in den Kreisvisionen mit besonderer Kraftzufuhr rasche Elektrifizierung? Wer trägt davon, dass einmal aufgeschaltete Elektrifizierungsprogramme noch zu beschleunigen? Die Räte im großen und im kleinen Saal, unabhängig von dem Landes von fremder Hand, sind die Vorgesetzten, die man vor kurzen Jahren häufig ausgab. Sie schickten sich für eine stolze Preisliste hat man sie schmecken lassen.

Dann wieder gehen die Berichte über die Witterungsverhältnisse Anlass zur Kritik am Wetterband; und an allem, was damit zusammenhängt; so war es auch bei der Beratung des 5. Berichtes im Laufe dieser Woche. Angeworfen wurde die Wahl der Delegierten durch den Bundesrat, anstatt durch die Bundesversammlung. Allein solange der Wetterband ein Band der Regierungen, nicht aber der Parlamenten ist, wird es bei der bisherigen Ordnung der Dinge bleiben müssen. Sodann wurden der Garantieartikel und die gesamte Tätigkeit der Tätigkeiten des Wetterbundes genannt, wobei Bundesrat Wotta hätte, der Wahllosigkeit ein richtiges, gerechtes Urteil entgegen zu setzen.

Eine eigenartige Wendung nahm die Geschichte eines sozialdemokratischen Populäres zum Bericht über die 5. Witterungsveranstaltung. In Bundesrat wurde der Bundesrat eingeladen, aus Bundesmitteln den öffentlichen Bibliotheken literarische u. wissenschaftliche Werke über Kriegsbekämpfung und Förderung des Friedensgebührens gratis abzugeben. Was geschah? Aus der Mitte des Rates kam ein Antrag, das Populäre zu abändern, daß es sich auf die Abgabe von Werken bezog, welche Zweck und Tätigkeit des Witterverbundes darlegen; dieser Antrag wurde angenommen; die Urheber des Populäres wollten von der neuen Fassung nichts wissen; sie stimmten dagegen. Der Nationalrat lehnte ferner die Beratung des Militärtragungsgebotes fort; über diesen Teil seiner Arbeit sei ein andermal im Zusammenhange berichtet.

Die Vereinigte Bundesversammlung erlebte heute vormittag ihre Geschäfte im Verlauf einer halben Stunde. Es handelte sich um 172 Begnadigungsanträge; sechs davon waren von Frauen gestellt. Was hatten sie sich gegen Bundesgesetz zu schulden kommen lassen? Milchpantföcher, Hühnerfabrikation, Verweigerung der Bodenimprovement, unbedingte Zollfreie Einfuhr der Ausfuhr (nicht der eigenen), Aufnahme von Kontingentsstellungen ohne Ausweiskarte!

Zum Schluß sei noch eines kleinen, der Ironie nicht entsprechenden Zwischenfalls gedacht: Am Mittwoch, eben als man in den Ratssälen das Bundesgesetz über Jagd- und Vogelstich angenommen hatte, da verlor sich ein Zwägschen in die Kuppel des Parlamentsgebäudes. Es konnte den Ausgang nicht finden, obgleich glückliche Hände suchten in Eile geöffnet hatten. Es nun die Mitarbeiter nach vollbrachtem Werk zum Ausgang schritten, da drang das ängstliche Gebrüll des Vogels durch den weiten Raum des Treppenhanges — und siehe da! — ein jeder blieb stehen, und mancher mußte sich zu raten, wie man den Hühner im Leben in Freiheit wiedergeben könnte. So viel Teilnahme an dem einen Speise, nachdem man kurz zuvor im Bundesrat den Nationalrat das Recht eingeräumt hatte, für ein Millionenpaar von Sperlingen unbedingten Abschlus zu erzielen (Art. 31). J. M.

Ausland.

Wir konnten in der letzten Nummer nur noch kurz melden, daß in

China bedenkliche Unruhen seien. Entstanden sind diese im Verlaufe eines großen Streikes der Textilarbeiter in den großen Baumwoll- und Seidenwebereien Shanghai, die fast ausschließlich in ausländischen Händen, namentlich denen der Engländer und Japaner sind. Die dortigen Arbeitsbedingungen sind außerordentlich schlecht. Die „Internationale Arbeiterliga“, die von internationalen Arbeitssamen in Genf herausgegeben wird, hat in ihrer letzten Märznummer den Bericht einer Kommission veröffentlicht, die vom Stadtrat von Shanghai zur Untersuchung der Arbeitsbedingungen eingesetzt worden war und die ein geradezu grauenhaftes Bild von den

Arbeiten und der Ausbeutung der chinesischen Arbeiter gab; Schlichte, ganz ungenügende Entlohnung, hohe Arbeitszeit — bis zu 13 Stunden —, und eine ganz einseitige Ausbeutung der Frauen- und namentlich der Kinderarbeit. Es wurden in den Fabriken Kinder in großer Zahl angeworben, die kaum das 6. Jahr zurückgelegt hatten.

Im Verlaufe des besagten Streikes wurde ein chinesischer Arbeiter von einem japanischen Arbeiter getötet. Während einer Demonstrationsummarschierenden Studenten verhafteten, joch die extrajudizielle Polizei auf die Massen, wobei einige Arbeiter und Studenten getötet wurden. Das löste eine ungeheure Erbitterung gegen die Ausländer aus, gegen die sich vorher infolge der Bekämpfung des Streikes durch die ausländischen Betriebsinhaber die Stimmung sehr gereizt war. „Tötet die Ausländer!“, „Los von den Fremden!“, „Nieder mit der Religion Jesu!“, hieß es.

Wie aus allen Berichten hervorgeht, wird dabei von einer bestimmten Seite gemaltig gehandelt. Unter der Parole „China den Chinesen“ verurteilt Manchu China und vor allem dessen fortschreitende Jugend aufzurichten. Die Besessenen sind zu unterdrücken. Gelänge es, den chinesischen Aoloh gegen die westliche Zivilisation aufstehen zu lassen, so könnte man sich auf kurzfristige Auseinandersetzungen gefasst machen. Nur durch eine Politik der Wälführung, der Menschlichkeit, der Ehrlichkeit in die Denkart und Bedürfnisse der künftigen Welt wird es den Mächten gelingen, die Länder wieder auf zu machen, die ein rückwärtsgerichtetes Selbstgefühl und die gegenseitige Eifersucht der Mächte auf China und den übrigen Völkern verbrochen haben. Inzwischen sind in Shanghai Kriegsschiffe der Mächte eingetroffen, Maroffen sind zum Schutze der Europäer ausgesperrt worden und der Streik hat sich weiter ausgedehnt. Doch ist es bisher bei der arbeitslosen gegenseitigen Selbsterhaltung geblieben, ernsthafte Kämpfe sind zum Glück bis heute keine gemeldet worden.

Die Entwaffnungsnote

der Alliierten auf die deutsche Regierung ist Ende letzter Woche veröffentlicht worden. Hervorzuheben ist vor allem der ruhige höfliche Ton der Note. Was von den Alliierten hauptsächlich beanhandelt wird, das ist die Ausbildung einer über den Rahmen der Reichswehr hinausgehenden Armeecoalition und die Dabingung eines geheimen Neutralitätspaktes. Durch die Ausbildung von Freiwilligen auf kurze Zeit und ihre Einstellung in die Reichswehr, sowie die Ausrüstung zahlreicher Verbände, militärischen Unterricht zu betreiben, werde ein eigentliches Volksgewehr, ein Volk in Waffen geschaffen, das eine Verdröpfung des europäischen Friedens darstelle.

Materiell schwerwiegender sind gewisse Forderungen auf Zerstörung von Fabrikanlagen, die der Herstellung von Kriegsmaterial dienen könnten. Die meisten dieser Forderungen sollen sich auf etwa 5 Milliarden Mark belaufen, für das Maß in seiner jetzigen Situation eine sehr schwere Be-

andern; am Ende tankte er völlig darin unter und sog damit mit der großen Woge und verbiete und verweigert mit ihr in der blauen schimmernden Sommerhitze.

Der junge Baum wandte sich an seinen Nachbarn: „Mein es mir denn nicht verabsäumt, mich zu disten als die andern, so möchte ich wenigstens zum Dank immer blühen!“ sagte er. „Mein Verlangen ist armenlos, denn unbearbeiteten Gärtnern dieses Gartens unanständig zu danken und zu dienen!“

Wieder regte der alte Baum seine Zweifel. Schon liebte seine erst erblühten Blüten lautlos ihre Blätter niederhängen: „Seh! Meine Blüten stehen und weilen schon am Grund!“ sagte er. „So will es des Erbschafters, uneres großen Gärtners Sinn, und dies ist unsere Bestimmung. Die Verdröpfung des Gartens wird verheben, wir sie schon hängen und lautlos dem Boden vorüber vergangen ist. Und seine jungen strahlenden Blüten werden weilen. Einem Tages müssen ihre Blätter zu Boden sinken wie die der andern. Da bist dir kein noch zu glühenden Blühen, kein Wollen und keine noch so besondere Feilschaft und Schönheit. Du wirst den Erbschaften beden müssen mit den vielen. Und der Wind wird kommen und Sturm u. Regen, und wir alle werden durchwindenbewusst und antommeneres werden. Mein Baum wird mehr unterliegen können, welches seine Blätter waren, und sein Baum wird mehr wissen, in welcher Höhe es neigte und mit welchem Baume es eine Gemeinshaft bildete. Und wer noch einer Seite, so sieht die Erde, die Mutter, alle gerammten Blätter unermüdet leise zurück in ihren heiligen Schoß und forzt die Kraft daraus, die im kommenden Jahre unter Wurzeln

Frühlings.

Seimat

Junner.
Wenn mich die rauschende Fülle
Fremder Städte verwirrt,
Seliges Heimatland,
Hörst mein Herz zu dir:
Die deine Hügel
Sich ich geloben ins Licht;
Auf deinen Hüden gelagert,
Heber die Wiesen, über die Wälder dehnt
Führen sich Wägen auf.
Die Hecken und Lössen ich,
Fräumen ins ruhende Land
Und reger sich nicht.
Große Wägel
Streichen vor ihnen her,
Lassen im Winde sich heben
Und schweben
Dummbenigen Wägen voll
Durch die endlose Stille.

Jakob Kneip.

Der Rosenbaum.

Parabel von Johanna Giesel.

In einem schönen Garten am Bergbau hängen inmitten blühender Sommerblumen viele herrliche Rosen. Sie reinigen sich in Seifen und Waschen und wachsen empor als schlafende Blüme. Die Blüten Kronen dieser Blüme wagen sich unter dem tiefblauen Himmel im Winde, und ihre zahllosen Knospen drängen sich mühsam voll der Erleuchtung entgegen.

Da die Rosenbäume schon manches Jahr sich in diesem Garten befanden, so wußten sie, daß nun die Zeit der blühenden Selbsterleuchtung für sie nahe.

Da war auch ein alter Rosenbaum, an dessen Zweigen schon einige große rosarote Blüten sich dem Sonnenlanz ringum erschlossen hatten. In der Nähe dieses Rosenbaumes stand ein junges Rosenbäumchen. Der junge Baum erinnerte sich nicht, wie er geendet, er wußte auch nicht, was vorher gewesen. Er freute sich am ersten Male in diesem Garten unter dem merkwürdigen Schilde der Nacht keine Arzten Zweige in ungeliebtem Sinn der weichen Luft entgegen. Wie sehr ihm im Drama der schwebenden Knospen, hatte der junge Baum nie zuvor des Lebens Bedeutung empfunden; er war unbearbeiteter Erwerbsmangel und Hoffnungen voll. „Ich werde Schönheit werden“, jubelte es in ihm. „Zufließen noch als die andern werde ich leuchten und meinen Duft verströmen!“

Er wandte sich zu dem alten Baum in seiner Nähe und die starke Freude und Spannung dieses Lebens ätzten in seinen Worten, als er sagte: „Dahs werde auch ich blühen. In dem großen Garten danken, der mir in diesem herrlichen Gefilde den Standort gab. Der Wohlgeruch meiner Blüten soll seliger sein, als der der übrigen Blüten im Garten.“ Der alte Baum regte sich nicht. „Das denkst im Anfang jeder, denn die ersten Knospen schwellen“, entgegnete er bedächtig, „und da wirst erkennen, daß wohl Wahn, Form und Farbe der einzelnen Blüten nicht, aber daß niemand weiß, wer als die schönsten gelten, oder die roten, die gelben, die weißen. Der wilde Rosenbaum dort über dem Garten, am Rebenfeld, treibt

Blüten so hoch wie du und ich, ungleichlich von anderer Art; wer sagt dir, daß sie dem unlichtbaren Hüter der Gärten und Felder der Welt weniger genehm wie die deinen? Wer trägt des Dorns Schönheit und des unangenehmlichen Ziel miteinander. Und ob der Sturm in vielen Blüten wühlt, und wahllos Knospen und Zweige knist, ob unere Wägen, die Wägen, nicht immer der Vereinigung und Verschlingung und dem gefährlichen Gewirre wehren können, wir leuchten und leben dennoch, wir blühen und duften miteinander, und am Ende ist alles ein Duft. Sieh, wir verwehen und verflüchten ineinander.“ Das Rosenbäumchen aber, besatt von der Färllichkeit der Wägen, funkelte vor Erwartung, lächelte ungläubig an den Worten des alten Baumes.

Es konnte nicht lange, so blühte der ganze Garten. Wägen von Duft quollen empor und jagte darüber die Luft, so weit das Auge blickte, waren Rosen in allen Größen, Farben und Arten. Und über die Rosenbeden des Gartens hinaus bis hin zu den weiten Feldern, den Wägen, die im Sommerwinde leise über und leuchten, als reiten Atemzüge sich unter der glänzenden Fläche, wogten die balsamischen Ströme und megalen sich mit dem Duft, der emportrieb aus den Sträußern der wilden Rosen am Bergbau.

Der junge feilschaftvolle Rosenbaum mußte erkennen, daß sein erstärnter Nachbar die Wahrheit gesprochen: in dem Wohlgeruch ringum wehte der feilschaftliche Duft der Blüten, die seit herzu Wohl verströmt sich am Bergbau der junge Baum an seinem Duft, aber kaum dem einen Umkreis seiner Blüten entströmte, so vernünftete sich sein Lebensbaum mit dem letzten der

lösung. Aber es wird ihm dafür noch Erfüllung dieser Verpflichtungen die Räumung Kölns fernerhin angefragt.

Gegenwärtig beschäftigt sich die Reichsregierung mit der Prüfung der Note. Die Ansicht, Köln endlich geräumt zu sehen, wird sich den Alliierten bis an die Grenze des Möglichen, wenn auch mit schwerem Herzen, entgegenkommen lassen. Es ist immerhin ein Zeichen des Verständigungswillens, daß die Note nicht mit einem Einrückungsstillstand, sondern mit dem ruhigen, wenn auch langsamen Willen zur sachlichen Prüfung beantwortet wurde.

Ueber den Sicherheitspakt haben sich Briand und Chamberlain letzten Sonntag miteinander in Genf unterhalten, worin beide zur Lösung des Sicherheitspaktes gekommen sind. Es heißt, daß sie zu einer vollständigen Einigung gelangt seien und daß die französische Antwortnote — das Angebot des Sicherheitspaktes erging nur an Frankreich — in kurzen an Deutschland abgelehnt wurde. Ueber den Inhalt derselben zu verweilen, ist vorzuziehen eine mühselige Sache, da weder Briand noch Chamberlain darüber der Öffentlichkeit nähere Angaben machen wollen, wie Chamberlain sich den Ausdrücken gegenüber etwas reservierter ausdrückte, es üblich ist, daß man dem Empfänger erlaubt, Kenntnis von einer Mitteilung zu nehmen, bevor man ihren Inhalt veröffentlicht.

Durch den Wunsch des ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Seipel steht bei uns gegenwärtig das Problem

Österreich
im Vordergrund des Interesses. Dr. Seipel hat in verschiedenen Städten, so bisher in St. Gallen, Zürich und Bern Vorträge gehalten, in denen hat er die österreichische Generalaufstellung zu Ehren Dr. Seipels einen großen Empfang veranstaltet, an dem viele Mitglieder des Nationalen und Ständebundes, sowie des Bundesrates teilgenommen haben. In sehr offener Weise hat sich Dr. Seipel über die österreichische Aufstellung, sowie die künftigen Lebensmöglichkeiten Österreichs ausgesprochen. Würde man heute in Österreich eine Abstimmung über die Anschlussfrage durchführen, so würden 90% der Bevölkerung für den Anschluss an Deutschland stimmen, aber nicht so sehr aus dem großen deutschen Gedanken heraus als aus dem realistischen: „Was bleibt uns anderes übrig?“ Praktisch, sagt Dr. Seipel, komme heute die Anschlussfrage jedoch gar nicht in Betracht, die Friedensverträge verbieten den Anschluss und darauf habe sich Österreich zu halten. Jedoch könnte eine vernünftige Wirtschaftspolitik der Nachbarstaaten, namentlich d. Nachbarstaaten im Sinne größerer wirtschaftlicher Freigiebigkeit statt rigoröser Zollstrafen viel dazu beitragen, dem Anschlussgedanken das Wasser abgubanden und Österreich den Mut und zur wirtschaftlichen, nicht nur zur politischen Selbstständigkeit zu geben.

Österreich ist durch seine Delegation denn auch in diesem Sinne an den diese Woche in Genf tagenden

Wälterbundesrat
gelangt. Es hat am die Unterdrückung seiner wirtschaftlichen Bedürfnisse durch Besatzung des Wälterbundes gebeten. Vertrauensoffener hofft es, daß dem Wälterbund (zu dem sich übrigens A. Seipel als warmer Freund bekannt hat), nach der finanziellen Restaurierung nun auch die wirtschaftliche gelingen werde.

Der Wälterbundesrat hat Österreich die erste Untersuchung sowie die Überlieferung von 80 Millionen aus dem internationalen Anleihen zur Elektrifizierung seiner Eisenbahnen und dadurch zur Arbeitsbeschaffung für seine 200,000 Arbeitslosen zugelegt.

14. Generalversammlung des Schweizer. Stimmrechtsverbandes

6. und 7. Juni in Biel.

Wir sind wiederholt mitten in den Sommer eingetrufen. Das merkte man an der brühenden Hitze, die über dem Bieler Marktplatz lagerte und die Gemüter häufiglich einschüffeln drohte, das merkte man an dem gegenüber fast ganz merkwürdig gedämpften „Wälterpuls“. So will es die Weisheit des Himmels, und so ist bestimmt der Kreislauf der Zeit. Im nächsten Sommer aber bringen neue Blüten an unsern Zweigen, immer neue. Und haben wir nicht die uns zunehmende Aufgabe erfüllt und die uns verlebende Kraft in den letzten Blüten entzündet und in den letzten Aehrenreife ausgereift, so wird der nächste Sommer an anderer Statt andere Samen, Stämme und Arten in Bereitschaft haben, die er in den ewigen heiligen Grund der Erde aus des Lebens sent. Uns aber, junger Mann, laß Blüten, so lange der Sommer uns leuchtet, und der Himmel den Blüten über uns wachet!

Da gibt es Blüten der Freude über den jungen Mann. Er dachte nicht mehr mit letzter Furcht an die Stürme, die auch ihn schon geogen, nicht mehr an das Gemüth, das neulich an seiner Schönheit genagelt. Ein Mann kam ihm im nächsten Sommer der Tage von der Unwandelbarkeit der Schöpfungsgeschichte, denen alles Leben und alle Schöpfung untertan waren, und so auch er. Ergriffen von dieser Erkenntnis, einleiteten seine Knospen ihre Schönheit und plangende Zeit Tag und Nacht Sommer war, bestimmten seine Blüten ihren Duft. Er dachte nicht mehr daran, sich hervor zu tun vor den Lebenden. Er tat wie ihm die Kraft gebietet. Aber im Veránlichen lebend, konnte er sich nicht mehr um die ihm lieblich beschindenden Strahlen und Kerben. Und das war sein Dank an den unbekannten Meister, der ihn erschuf.

Kind und Erwachsene.

Das Kind schafft sich immer nur seine Welt. Und es schafft sie sich voll Eifer und Eiferlichkeit.
Anton Brendlin, Die Freiheit Deines Kindes. Ein Buch für alle, die um Kinder sind. Dietrich & Co., Stuttgart.

Die Verhandlungen miedelten sich in ungenauer Friedlichkeit und Eintracht ab, an waren dann über die Höhe widerstehenden Temperamenten der Präsidenten, Mlle. G. Courd an Genf in statt 35 Stunden erledigt — eine für den Stimmrechtsverband ganz ungewöhnliche Sache!

Das vergangene Jahr hat allerdings auch seinen Anlaß zu großen Satisfaktionen gegeben, es war ein Jahr voller, ruhiger Arbeit, in das nur die Gabe der Amerikanerinnen von 500 Dollars mit der daran geknüpften Bedingung, selbst das Doppelte zusammen zu bringen, eine Bewegung brachte. Die verlangte Summe ist mit 5077 Frs bereits überhittelt worden. Der Fond soll entgegen einigen Einschränkungsverträgen von Seiten der Sektionen dem Zentralvorstand zur freien Verfügung stehen, natürlich auch in dem Sinne, daraus, wenn nötig, die Sektionen bei der Durchführung größerer Aktionen zu unterstützen. Die Jahresrechnung ergab einen reineren Voranschlag von etwa 600—700 Fr. Die Sektionen beantragten Besetzung des bisherigen Kassendirektors von 45 Fr. für notdennmal ein Kassendirektors, während dieses mit besonderer Zartheit die ämerikanischen Sektionen beantragten. Als Mitglied in den Zentralrat wurde an Stelle von Mme. Perrenoud Mme. Willemer, aus La Chaux-de-Fonds gewählt. Es sind Baden und St. Gallen vorliegenden Anfragen auf eine Statutenänderung heißt der Zentralvorstand einen Gegenantrag gegenüber: Es soll der betreffende Paragraph eine etwas weitläufigere Interpretation erlauben in dem Sinne, daß in Zukunft auch solche Vereine, die das Stimmrecht nur als eine, nicht als ihre Hauptbestimmung verfolgen, die Mitgliedschaft haben sollen, innerhalb ihres Vereins eine Stimmrechtskommission oder Stimmrechtsgruppe zu bilden und mit dieser dann dem schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht beizutreten. Bei einer Zahl von 10—20 Mitgliedern habe sie nur den Minimalbeitrag von 5 Fr. zu bezahlen. So könnte noch mancher Verein mit dem Verband in Verbindung treten, dem es die Mittel sonst nicht erlaubt hätten. — Schließlich gab noch Mme. Porret aus Neuenburg zum Aussehen an die im letzten Herbst verlorene Führerin der französischen Stimmrechtsbewegung, Mme. Schumberger-Witt ein sehr sympathisches Lebensbild dieser verehrungswürdigen Frau. Wir hoffen, Gelegentlich zu haben, auf dieses Lebensbild zurückzukommen.

Der Abend brachte die Einführung des im Wettbewerb für ein französisches Theatertext für das Frauenstimmrecht prämierten „Après le Déluge“, von Mlle. Chevraud. Auch dieses Stück zeigt, wie das deutsche, wie ungenau schwer es fällt, ein Tendenzstück künstlerisch und dramatisch abzugeben zu gestalten. Das Hauptgewicht liegt naturgemäß auf dem Dialog, auf Meinung und Gegenmeinung, nicht zum Vorteil der künstlerischen Steigerung. Immerhin ist „Après le Déluge“ in einzelnen Stellen sehr geschickt aufgearbeitet (Heinzelten des Dialogs sind selbst für geübte weibliche Ohren durch das zu rasche und unbedeutliche Sprechen leider verloren gegangen), so namentlich im letzten Teil, in dem die bekannten gemäßigten Einwände, wie „die Frau gehört ins Haus“, „die Frau ist zu stark für die Politik“, „die Interessen der Frau sind zu verschieden“, „die Interessen der Frau sind zu verschieden“, „die Interessen der Frau sind zu verschieden“ (Schluß folgt).

Frauen in der Schulpflege in Zürich.

Bei den kürzlich Erneuerungswahlen in die Schulpfleger der Stadt Zürich sind acht Frauen gewählt worden. Die Zentral-Schulpflege hat in ihren Verhandlungen vom 4. Juni in die ständige Aufstufungskommission die Frauen wie folgt abgeordnet: In die Aufstufungskommission

- der Höheren Mädchenschule Frau Marie Käni, Sekretärin und Frau Elisabeth Schärer, Lehrerin;
- der Gewerbeschule: Frau Gertrud Medici, Grunlich und Frau Eugenie Meier, Lehrt;
- der Realschulen: Frau Ella Gilling, Frau Maria Faber, Frau Emma Graf, Sekretärin und Frau Sunny Weiss.

Wir Allen sind darin von einer ungewohnten Zärtlichkeit, in manchmal selbst Hohlheit, wenn wir versuchen, uns in diese Welt zu bringen. Unselbständig, aber auch unheimlich, beobachten wir von den Kindern bei ihrem Zutritt zum entzückten Abgelenkt. Sie wollen uns ernst nehmen können. Da ein wenig sich in ein Kinder-Spiel mit gedankenen Sandburgen hineinsetzen lassen und so bis zum Schlaf des Verfalls fast voll mitmachen kann, ohne sich gegen die Einsamkeit und den freudigen Ernst des Spiels im allergeringsten zu weigern, das ist eine höhere Probe auf die Selbstheit seines Geistes und viel niedriger, als daß er in der Schule eine gute Reaktionsnote gehabt hat. Am besten bleibt man also ganz weh. Kinder im Spiel zu führen, ist schämlich. Es ist für zu brutal, wie Kinder aus dem Schlaf zu wecken, wenn es nicht durchgehends sein muß. Kinderbilder verlangt Dittmars. — So spricht Anton Brendlin in seinem Buch „Die Freiheit Deines Kindes“. Das wertvollste Werk eines Mannes von Ruf, das Mütter, Eltern, Lehrkräfte aller Menschen Freunde und Angewandte sind. Es ist ein ständiger Blick in das Innere des Kindes und Weisheit, das Innere und Weisheit der kindlichen Seele, ein freundschaftlicher Begleiter, der dem Kind immer hilft, auf das die jungen Pflanzen und Blüten in ihren Gärten mit Geduld, Liebe und Güte warten. Eine Stelle die geeignet ist für die Nachdenklichkeit des Lesenden zu erwecken, möge hier noch Platz finden.

Das große Sterben der Kinder geht an mit dem vierten oder fünften Lebensjahr. Mit dem Eintritt in die Schule ist es unauflöslich. Dabei redet es nur von normal geborenen Kindern, nicht von den Kindern der Vererbung. Die höchsten Kindererkrankungen in den dunklen Jahren der Lebensjahre kommen überhaupt nie zum Leben, sondern sind nur wie ein fruchtbarer Blü in Staub oder ein langensamer Tod. Sie leben nichts von der Schöpfung

Eine Ausstellung für das Kleintiere.

Pro Jurenten ist einen Schritt weiter gegangen. Neben ihrer prächtigen vielgeehrten Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge hat sie auch eine Ausstellung für das Kleintiere und zugehörig auf die Erziehung und die Erhaltung des Kleintieres in Zürich einem weitem Publikum zugänglich gemacht. Die bei der Säuglingsausstellung mehr der praktischen Erziehung und der Erhaltung des Kleintieres in den Vordergrund trat, die nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit, selbst dort, ein wenig in den Hintergrund gerückt. Das Kleintiere zeigt auf die Erziehung und die geistliche Förderung des Kleintieres gelegt. Wer in den Ausstellungsraum eintritt, hat zur Rechten in drei geschlossenen Gruppen das Spielzeug der Mütter des Kleintieres vom Institut Jean Jacques Rousseau in Genf, ferner das der weiterverbreiteten Montessori-Methode und eines der Decroly-Deconcretes Methode, die in der Erziehung anormaler Kinder ihre Anwendung findet. Zur Linken befindet sich eine reichhaltige Zusammenstellung von Spielmaterial nach dem Arabischen System und eine hübsche Gruppierung von Kinderarbeiten aus Zürcher Kindergärten.

Das Wesen der verschiedenen Ausstellungsgruppen könnte man, wie die „N. Z.“ schreibt, kurz dahin charakterisieren, daß auf der rechten Seite (Maison des Peils, Decroly-Deconcretes, Messors) hinter dem ausgelegten Material, als das Wichtigste, deutlich hervor die pädagogische Kunst der Erzieherin und das Wesen ihrer Persönlichkeit selbst steht. Erst durch sie wird das Material in diesem Zeit der Ausstellung der Wert für die kindliche Erziehung eingeholt. Im linken Ausstellungsraum, auf der Probezeit, tritt mehr das Material in den Vordergrund. Das Prinzip der Selbsttätigkeit und Arbeit des Kindes kommt weniger zum Ausdruck als bei den andern Methoden, und die reichhaltigen Materialien verraten deutlich den geordneten Grundplan und die sorgfältige Anordnung der verschiedenen Gruppen. Die Wirkung der kindlichen schöpferischen Phantasie ist wenig Spielraum gelassen.

Nicht nur Erzieherinnen und Mütter, sondern auch Mütter und junge Leute sollten diese Ausstellung besuchen, und sich über die Augenblicke in die Welt unserer Kleinen im Alter von 3—8 Jahren vertiefen. Und wer Gelegenheit hat, den Führerinnen und Betreuerinnen der Ausstellung ein Wort zu sagen, wird auf neue Wege zur Kindererziehung geführt.

Der internationale Frauenbund in Washington.

Von Elisabeth Zellweger.

(Schluß.)

Bestehen sich diese Beziehungen mit Frauen, so war die Arbeit der Kommissionen für Volksgeundheit, Erziehung und Kinderfürsorge den Kindern gewidmet. Eine interessante Diskussion rief der Antrag hervor: Die statistischen Zahlen betr. Sterblichkeit der ehelichen und unehelichen Säuglinge sollen bekannt gemacht werden und die nationalen Bünde sollen arbeiten, die Ursachen klar zu stellen, die ihrer Meinung nach die großen Differenzen ergeben und Abhilfemaßnahmen vorschlagen. Der Unterchied ist in manchen Ländern geradezu ungeheuer, trotz neuer Gesetze, die ein einigermassen das uneheliche Kind dem ehelichen beinahe gleichstellen; am japanischen ist die Zahl der Niederlande, wo im Jahre 1921 auf 1000 eheliche Geburten 2 Todesfälle, auf 1000 uneheliche Geburten 128 Todesfälle kamen. Leider waren aus der Schweiz nur die Zahlen aus dem Jahre 1914 angegeben, wo die Todesfälle ehelicher und unehelicher Kinder 2 zu 3 sind. Die meisten Kinder haben bessere Meinungen aufzuweisen als vor 10 Jahren.

Eine Kommission, die tüchtig arbeitet, ist die Erziehungs-Kommission unter dem Vorsitz von Dr. Maria von Wittner von Basel College bei Remont. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch der internationale Frauenbund energisch eintreten wird für eine weitreichende Unterdrückung des unehelichen und Verheiratsausstufes zwischen den verheirateten Vätern. Genere Kenntnis anderer Mütter ist über eines der besten Mittel für die Erziehung eines unehelichen Kindes ein Antrag Dr. Wittners an; es möge beschlossen werden, die nationalen Frauenbünde anzurufen, in ihrem Lande dafür einzutreten, daß das Gesetz der Hauswirtschaft mit allen Zweigen, die die Hausfrau und Mutter betreffen) in seinen Bestimmungen und Ausrichtungen wissenschaftlich erfolgt und die Ergebnisse dieser Forschung der Hauswirtschaft nutzbar gemacht werden mögen;

heißt der Schöpfer, seinen blühenden Mann, seine mündende Frau, seinen Fall in den Blüten. Das Gurgeln des Regens in den Zehnfeldern ist das einzige Lied der Natur, das sie zu hören bekommen. Von ihnen kann ich überhaupt nicht reden, so unendlich viele es ihrer sind. Der Tod wird fast mit ihnen geboren. Aber auch die anderen, die Luft und Licht und Vogel und Schmetterling und Blumen im Frühling und Vogelbrachen im Herbst und die blühenden Ähren von Vater und Mutter um sich haben, schäfen inmitten der Herrlichkeit der Welt und ihrer eigenen, wie der Natur, um Todesatem, der von uns ausgeht. Wir stehen in den Blüten unserer Lebens, unserer Eitelkeit und unserer Eitelkeit, jeden die fünf zurückgebend. „Bleibe stehen in die Natur“, das ist die erste Regel, wenn die Kinder die Art der Eltern und ihrer Umgebung zunächst annehmen wie eine Schutzhülle. Man denke sich, ein Kind würde von der alleinigen Natur, aus dem Mutterleib, in die Welt geboren. Das wäre ein wunderbares Ereignis, wie es das ist, wenn die Kinder die Art der Eltern und ihrer Umgebung zunächst annehmen wie eine Schutzhülle. Man denke sich, ein Kind würde von der alleinigen Natur, aus dem Mutterleib, in die Welt geboren. Das wäre ein wunderbares Ereignis, wie es das ist, wenn die Kinder die Art der Eltern und ihrer Umgebung zunächst annehmen wie eine Schutzhülle.

Es gibt Frauen, die schätzen ihre Möbel und ihre Wohnung wie in einem heiligen Dienst vor dem Verschleiden durch ständiges Zerarbeiten der Stoffs. Aber sie wären erstaunt, wenn man ihnen sagte, daß sie ihre Möbel, ihre Teppiche, ihre Kissen, ihre Vorhänge, ihre Möbel und ihre Wohnung wie in einem heiligen Dienst vor dem Verschleiden durch ständiges Zerarbeiten der Stoffs.

daß die stehende u. lehrende Beschäftigung wirtschaftlicher Fragen einer der schon vorhandenen Fakultäten der Hochschulen angegliedert werden möge. Selbst für Amerika, wo schon alle möglichen „Degrees“ zu erhalten sind, scheint der Vorstoß etwas kühn, an europäischen Universitäten geradezu unmöglich. „Aber“, sagte Dr. Wittner, es gab eine Zeit und sie ist nicht so weit hinter uns, da schien es auch lächerlich, einen Dr. Ing. zu verlangen. Jeder Gebante muß einmal geboren werden, endlich wird er dann doch zur Tat.“

Die Diskussion für diese und andere Resolutionen nahm so lange Zeit in Anspruch, daß andere Fragen nur sehr summarisch behandelt werden konnten. Mit großem Mehr wurde der Antrag abgelehnt, daß internationale Vereinigungen dem J. F. B. als Mitglieder beitreten könnten. Ja die meisten der Anwesenden waren, daß durch die Bund nicht gewinnen würde, weil die wichtigsten Verbände doch nicht beitreten würden, unermessliche aber schwer machbar werden könnten. Eine Ausnahme machte der internationale Verband für Frauenstimmrecht, der fünftig das Recht hat, drei stimmberechtigte Abgeordnete an die Generalkonventionen des J. F. B. abzusenden, der J. F. B. feierlich ohne drei stimmberechtigte Delegierte an die Generalkonventionen des Stimmrechtsverbandes ab. Durch fiel auch die Konstitutionsänderung dahin. Angenommen wurde ein Antrag auf Erhöhung der Anzahl der Stellvertreterinnen von vier auf fünf. Die Wahlen ergaben das Resultat, daß fünftig die romanischen Länder im Vorstand beige vertreten sind. Der Umfang, daß drei der vierpräsidentinnen wenig oder kein Englisch verstehen, wird die Verhandlungen im eigenen Vorwand allerdings nicht gerade erleichtern.

Ueberhaupt das Sprachproblem! Obgleich derweil wurde ein Antrag, als vierte offizielle Sprache Spanisch zu wählen, schon letztes Jahr abgelehnt. Die Überlegungen nehmen so schon viel Zeit weg, besonders war dies dieses Mal der Fall, da die Deutschen auf ihrem Schicksal bestanden, alles ins Deutsche überetzt zu haben, was ihr Recht war, ein Recht, darauf wohl man sich hätte verzichten müssen, da alle deutschsprechenden Delegierten entweder Englisch oder Französisch sprachen.

Ich weiß nicht, irrt ich mich, aber mir schon überhaupt, als herrsche ein weniger guter Geist in den Versammlungen als vor fünf Jahren in Christiania. Das möchte auch daher kommen, weil uns in den Vereinigten Staaten selbst eine merkwürdig feindselige Stimmung entgegentrat, die sich je und je Luft machte. Davon noch an anderer Stelle.

Es ist ja ganz selbstverständlich, daß verschiedene Meinungen herrschen, wenn so viele Menschen beisammen sind. Aber es wurde diesmal so viel im geheimen agitiert und verhandelt. Je größer der Bund wird, desto mehr Schwierigkeiten ergeben sich. Jedes Land hat die seine Stimmzahl. Das gibt gerade vierzig Länder, die eine unangenehme Art, sich vorzudrängen und ihre Wichtigkeit darzutun. Je kleiner das Land, desto größer der Mund, führte mir eine vorzügliche Nachbarin an, als wieder einmal die Vertreterin eines kleinen Landes sein Ende zu finden mußte.

Um den Finanzen des J. F. B. anzufassen, sollen die Länder fünftig außer ihrem Jahresbeitrag einen Mitgliedsbeitrag zahlen, der nach der Mitgliederzahl abgemittelt wird. Leider konnte diese Frage nicht so genau diskutiert werden, wie es wünschenswert gewesen wäre, es scheint, als ob bei gutem Willen weitlich geklappt werden könnte, die Umstellung von händlichen Zettelnoten scheint doch nicht so sehr notwendig zu sein. Man muß nun sehen, wie der Bund in den nächsten fünf Jahren arbeitet. Er hat ein Budget aufgestellt, nach dem er jährlich 30,000 Fr. brauchen würde, das scheint reichlich hoch gegriffen.

Wenn nur unsere Einverständlichkeit dieser Generalkonventionen ausreichte, so müßten wir gehen, daß sie nicht ganz befriedigend sind. Dies liegt allerdings nicht allein am J. F. B., sondern an der ganzen Atmosphäre, die uns umgibt. Aber es scheint doch, als sei auch der J. F. B. der Gefahr nicht entgangen, die eben fast allen menschlichen Organisationen anhaftet, daß sie nicht verstehen, mit der Zeit vorwärts zu schreiten.

Wenn ihre Kinder vermissen und aerschauern. Mütter und Väter glauben sich freieren und beherzteren zu dürfen in Gegenwart der Kinder, obwohl es auf deren Seelen fällt wie Mehltau auf die Früchte. Sie irren sich verlor. Und sie sollten sich auch nicht darüber freuen, daß keines der zehn Gebote göttlicher Weisheit so übertrifft ist, wie das vierte. Die Erziehung der Eltern und die Erziehung der Kinder sind das, was das Kind das nachteiligste und natürlichste. Niemand tut ihm so viel Gutes. Trotzdem wird aus der irdischen Erziehung die Selbstständigkeit der Elternkinder ein wenig, bevor nicht die Vererbung ihnen zu helfen, daß irgend etwas den Kindern das Selbstvermögen manndam immer macht. „Du sollst Vater und Mutter ehren, das ist das erste Gebot“, das ist das erste Gebot, das man nicht ändern kann. Das zweite Gebot, „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“, ist das zweite Gebot, das man nicht ändern kann. Das dritte Gebot, „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, ist das dritte Gebot, das man nicht ändern kann. Das vierte Gebot, „Du sollst deinen Eltern ehren“, ist das vierte Gebot, das man nicht ändern kann. Das fünfte Gebot, „Du sollst dich nicht töten“, ist das fünfte Gebot, das man nicht ändern kann. Das sechste Gebot, „Du sollst dich nicht ehelichen“, ist das sechste Gebot, das man nicht ändern kann. Das siebente Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, ist das siebente Gebot, das man nicht ändern kann. Das achte Gebot, „Du sollst nicht falsch schwören“, ist das achte Gebot, das man nicht ändern kann. Das neunte Gebot, „Du sollst nicht eifeln“, ist das neunte Gebot, das man nicht ändern kann. Das zehnte Gebot, „Du sollst dich nicht mit Götzen vereinen“, ist das zehnte Gebot, das man nicht ändern kann.

Das Kind will nicht mehr haben und was uns von ihnen überlebt wie eine tiefe Luft? Das ist es, was uns wie das Stimmrecht nachden lässt wie Bogenarme in einem jenseitigen Garten oder wie stille Waldläufer auf einer klümmigen Insel. Kinder werden getrieben von Lebensantrieb der ewigen Güte. Sie halten es für selbstverständlich, daß wir guttun gegen sie sind. Und sie klümmen sich nicht, solange sie klümmen sind. Es gibt viel Klümmen in der Welt, das war mir nicht lieb. Ich würde lieber noch verlor, verlor, verlor, verlor oder Tiere. Aber das hat nicht den großen Glanz

